

# Anzeigebblatt

## für die Erzdiöcese Freiburg.

Nr. 20.

Mittwoch, den 14. Dezember

1892.

Das fünfzigjährige Bischofsjubiläum Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII. betr.

Die im August l. J. zu Fulda versammelten Hochwürdigsten Bischöfe haben beschlossen, Seiner Heiligkeit, unserem hochverehrtesten und geliebtesten Vater in Christo, Papst Leo XIII. zur Feier Höchsthöchsten am 19. Februar 1893 stattfindenden fünfzigjährigen Bischofsjubiläums in einem gemeinsamen Schreiben ihre Glückwünsche darzubringen und auch die Gläubigen ihrer Diöcesen zur Feier des Jubeltages durch ein gemeinsames Hirten Schreiben einzuladen.

Indem Wir nachstehend dem Hochwürdigen Klerus der Erzdiöcese Freiburg dieses Hirten Schreiben mittheilen, veranlassen wir denselben, am 4. Adventsonntage dasselbe von der Kanzel zu verlesen.

Zugleich verordnen Wir, daß die in dem Hirten Schreiben erwähnte Sammlung von Liebesgaben zum Jubiläum des hl. Vaters in allen Pfarrkirchen am Feste des hl. Stephanus vorgenommen werde, worauf die Gläubigen sogleich bei der Verlesung des Hirten Schreibens aufmerksam gemacht werden wollen. Das Ergebnis der Collecte ist an die erzbischöfl. Expeditur einzusenden.

Es möge diese Gelegenheit noch besonders dazu benützt werden, um von Neuem den Peterspfennig zu empfehlen, wie überhaupt die Neubelebung der St. Michaels-Erzbruderschaft anzuregen.

Am Jubelfeste selbst, d. i. am 19. Februar 1893, soll in allen Pfarrkirchen vor dem Allerheiligsten in der Monstranz ein zum mindesten mit dem ersten Gottesdienst beginnendes und nach dem Belieben des Pfarrers mit der Vesper oder mit dem abendlichen Angelus schließendes sog. ewiges Gebet, sowie ein feierliches Hochamt mit Te Deum abgehalten werden. Am Schlusse des ewigen Gebetes ist feierlich der Segen mit dem Allerheiligsten zu ertheilen.

Freiburg, den 6. Dezember 1892.

† Johannes Christian,

Erzbischof.

Die unterzeichneten Erzbischöfe und Bischöfe entbieten dem hochwürdigsten Clerus und allen Gläubigen Gruß und Segen im Herrn!

Geliebte Diöcesanen!

Am 19. Februar 1893 werden es fünfzig Jahre, daß Leo XIII., unser glorreich regierender Papst, in der Kirche des hl. Laurentius auf dem Viminalischen Hügel zu Rom die bischöfliche Weihe erhielt. Der neuernannte Erzbischof von Damietta, Joachim Pecci, stand eben im Begriffe, als Nuntius des Papstes Gregor XVI. an den Hof des belgischen Königs Leopold I. nach Brüssel zu reisen. Es war

gewiß eine Fügung des Himmels, daß der Prälat Pecci an der Stätte, wo einst der hl. Erzdiakon Laurentius unter den furchtbarsten Qualen für seinen Glauben den Martertod erlitt, die Fülle der Gnaden des hl. Geistes empfing, um sich für die schwierige und dornenreiche Bahn vorzubereiten, zu welcher die Vorsehung in ihrem unerforschlichen Rathschlusse ihn bestimmt hatte. Fünfzig Jahre sind seit diesem Tage verflossen. In dieser Zeit erstieg der ehemalige

Nuntius rasch alle Stufen der kirchlichen Hierarchie; er ward auf den bischöflichen Stuhl von Perugia berufen, zur Cardinalswürde erhoben, ein halbes Jahr vor dem Tode Pius IX. zum Kämmerer der römischen Kirche bestimmt und endlich zum Oberhaupt der Kirche, zum Stellvertreter Christi hienieden erwählt.

Wenn es nun zur frommen Sitte geworden ist, daß christliche Eheleute mit dankerfülltem Herzen des Tages sich erinnern, an welchem sie vor einem halben Jahrhunderte am Fuße des Altares sich unerschütterliche Treue gelobten; wenn der Priestergreis am Tage seines fünfzigjährigen Priester-Jubiläums ein besonderes Dankesopfer dem Herrn darbringt, welcher seine Jugend erfreute; wenn die Mitglieder einer Familie an der Freude der Eltern, wenn die Pfarrkinder unter herzlichen Glückwünschen an der Jubelfeier ihres Seelsorgers innigen Antheil nehmen: dürfen wir dann die Mahnung im Gesetze des Alten Bundes überhören: „Das fünfzigste Jahr sollst du heiligen“<sup>1)</sup> Haben wir nicht die triftigsten Gründe, wie vor einigen Jahren das goldene Priesterjubiläum, so jetzt das goldene Bischofsjubiläum des Oberhirten der katholischen Kirche, unseres Vaters in Christo feierlich zu begehen und unsere heißen Segenswünsche mit denen der ganzen katholischen Welt zu vereinigen?

Wohl ist das Leben des Menschen, an sich betrachtet, mag es auch noch so lang sein, noch so weit die gewöhnliche Lebensdauer überschreiten, doch eine kurze Spanne Zeit im Laufe der Jahrhunderte, gleich einem flüchtigen Schatten vergehend.<sup>2)</sup> Wie anders aber nimmt sich ein Leben aus im Plane der göttlichen Vorsehung, ein Leben, das der Seele bestimmt wurde als irdische Laufbahn, in welcher sie das höchste ewige Gut erringen, in dem sie für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen arbeiten und kämpfen soll. „Wahrlich nicht kurz,“ sagt der hl. Ambrosius, „sondern lang sind die Tage zu nennen, die Gott mit demselben Maße bestimmt, mit welchem er die Himmel bemessen hat.“<sup>3)</sup> Und wenn dies für jedes Menschenleben gilt, so trifft es besonders zu im Leben des Papstes, des obersten Bischofs der Kirche, dessen Liebe der Herr seine theuerste Braut, dessen väterlicher Fürsorge er seine

Schäflein anvertraut hat. Gewiß steht dieses Leben unter dem besonderen Schutze des Himmels, wie der hl. Vater selbst in seinem Hirtenschreiben am 8. September d. J. es ausspricht. „Mit besonderem Danke,“ sagt er, „schreiben Wir es ihr, der Gottesmutter, zu, daß Uns das Glück bevorsteht, demnächst den fünfzigsten Jahrestag Unserer bischöflichen Weihe zu begehen. Etwas Großes wahrlich ist es, daß Wir des Hirtenamtes so lange Zeit hindurch walten und daß Wir es unter täglichen Sorgen bis heute in Leitung der gesammten Christenheit ausüben konnten. . . . Von Unseren Kindern, deren Liebe und frommer Eifer für Uns bekannt ist, erwarten Wir nicht so sehr Glückwünsche und Lobeserhebungen, sondern vor allem innigen Dank gegen Gott und inständiges Gebet.“ Ja, geliebte Diöcesanen, welches Dankgefühl gegen Gott und gegen seine väterliche Fürsorge für die Kirche muß nicht unser Herz ergreifen, wenn wir erwägen, daß gerade in unserm Jahrhundert die Stellvertreter Christi ein hohes Alter erreicht und das Steuerruder der Kirche während langer Jahre geführt haben! Im Jugendalter der Kirche raffte die Wuth der Verfolgung die Päpste rasch hinweg, damit wie ihre Lehre, so auch ihr Blut die Aussaat der Kirche sei. Im Mittelalter wechselten die Nachfolger des heil. Petrus nicht minder rasch, „damit,“ wie der hl. Petrus Damiani sagt, „der Herr an dem Beispiele derjenigen, welche zum höchsten Gipfel der Ehre gelangt seien, die Hinfälligkeit alles Irdischen zeige und die Menschheit einem Baume gleich, der seinen Gipfel und seine Krone so leicht stürzen sieht, bis in die entferntesten Aeste und Zweige vor Furcht erzittere.“<sup>1)</sup> Das Jahrhundert, in welchem wir leben, hat andere Bedürfnisse. Bei der Zerfahrenheit in allen irdischen Verhältnissen, bei den vielen Umwälzungen und Verwirrungen, bei den großen Gefahren und wechselnden Strömungen bedarf es vor allem der Stetigkeit in der Leitung der Kirche. Wir erblicken daher mit Recht in der langen Dauer der Regierung der Päpste unserer Zeit eine besondere Gnade der göttlichen Vorsehung. Gewiß bleibt der Herr immerdar bei der Kirche und leitet sie auf dem wechselvollen Wege durch die Jahrhunderte zu ihrem ewigen Ziele. Mag auch das sichtbare Ober-

<sup>1)</sup> Lev. 25, 10.

<sup>2)</sup> Pf. 38, 7.

<sup>3)</sup> Non ergo breves, sed magni dies, . . . quos Deus mensus est palmo, quo mensus est coelum. Ambros. in ps. 39 n. 21.

<sup>1)</sup> S. Petrus Damian. Epist. 17 ad Alexandr. II.

haupt in kurzer oder langer Frist wechseln, das unsichtbare Oberhaupt Jesus Christus bleibt immer dasselbe und offenbart seine stetige Gegenwart in der Kirche durch seinen wunderbaren Schutz inmitten aller Leiden und Stürme. Wie aber die Gnade keineswegs die Natur aufhebt oder vernichtet, sondern sich auf derselben aufbaut und deren Kräfte als Werkzeuge gebraucht, so bedient sich auch der Herr der natürlichen Mittel, um sie zur Verwirklichung seines göttlichen Planes zu verwenden. Unsere Zeit, gleichsam „vom Geiste des Schwindels“<sup>1)</sup> getrieben, strebt ruhelos voran, ungeachtet der überall sichtbaren Gefahren und Klippen. Es ist deshalb eine große Gnade für die Kirche, wenn der Steuermann, welcher das Schifflein Petri in den stürmischen Wellen der Zeit lenken soll, durch die Erfahrung einer langen Regierung gereift, in der Beurtheilung der Zeichen der Zeit geübt, an die Kämpfe mit Wind und Wogen gewöhnt ist und so der göttlichen Leitung des Schiffes der Kirche als ein in Weisheit und Klugheit erprobtes Werkzeug dient. Auf diese gnadenvolle und fast wunderbare Fügung der Vorsehung blicken wir bei dieser Jubelfeier des hl. Vaters. Durch die vielen und schweren Arbeiten in einer großen Diocese während zwei- unddreißig Jahren scheinbar gebrochen, trat er in seinem achtundsechzigsten Lebensjahre in's Conclave, in welchem der Papst gewählt werden sollte. Als es sich nun gleich anfangs zeigte, daß die Wahl auf ihn fallen würde, nahm er das Wort und bat die Cardinäle, ihr Augenmerk doch auf einen andern zu richten: er fühle sich so schwach und leidend, daß er fürchten müsse, im Falle seiner Wahl werde das hl. Collegium binnen Monatsfrist zu einem neuen Conclave zusammentreten müssen. Und doch lag es im Rathschlusse Gottes, gerade ihn zum Oberhaupt der Kirche zu berufen, und in einem Alter, wo andere nach wohlverdienter Ruhe sich sehnen, dem schwachen Greise die erhabenste Würde, aber auch die drückendste Bürde aufzulegen. In der Wahl der Cardinäle erblickte Cardinal Pecci alsdann den Ausdruck des göttlichen Willens; und nun erfüllte an ihm der Herr die Worte des Propheten: „Es ermatten Jünglinge und werden müde, und Rüstige stürzen vor Entkräftung, die aber,

welche auf den Herrn vertrauen, erneuern die Kraft, sie nehmen Schwingen an gleich denen des Adlers, sie laufen und ermatten nicht, sie wandeln und ermüden nicht.“<sup>1)</sup>

Das gnädige Walten der Vorsehung bekundet sich jedoch nicht nur in dem hohen Alter, welches Papst Leo XIII. erreicht hat, und in der Dauer seiner Regierung, deren Länge seine eigenen Befürchtungen so glücklich täuschte, sondern auch in seinem herrlichen Wirken und in den großartigen Erfolgen seines Pontificates. Dem Dankgefühl der Kinder darf es nicht verwehrt sein, den Vater zu loben, um dadurch Gott zu preisen, daß er seiner Familie in der Zeit der Noth und Drangsal einen solchen Führer und Leiter geschenkt hat. Als der große Pius IX. die Augen im Tode schloß, da ergriff Schmerz und Bangen manch frommes Herz. Man fürchtete zwar nicht für die verwaisete Kirche; denn der Herr ist ihr Schutz und Jesus Christus hat uns sein göttliches Wort verpfändet, daß er bei ihr bleiben werde bis zum Ende der Zeit. Wohl aber fragten manche zaghafte Seelen, wer in den äußerst gefährlichen und verwirrten Verhältnissen der damaligen Zeit geeignet sei, diese Bürde auf seine Schultern zu nehmen; wer den Muth haben werde, des obersten Hirtenamtes zu walten. Da ging in Erfüllung das tröstliche Wort, welches einst der Herr durch den Propheten Jeremias seinem betrübteten Volke verkünden ließ: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden mit Weisheit und Lehre.“<sup>2)</sup>

Diesen Hirten nach dem Herzen Gottes haben wir in unserem glorreich regierenden Papst erhalten. Als Wächter Gottes auf die Zinnen Sions, auf die höchste Warte der Kirche gestellt, hat der Stellvertreter Christi seit fünfzehn Jahren unaufhörlich die Gesetze der ewigen Weisheit Gottes für das Heil der Menschen, die Lehren des Evangeliums den Fürsten und Nationen verkündigt. Gleich bei seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl faßte Leo XIII. dieses erhabene Ziel seines oberhirtlichen Wirkens fest in's Auge: „Vor allem erklären wir feierlich vor Euch,“ sprach er in seiner ersten Anrede an die versammelten Cardinäle, „daß Uns in

<sup>1)</sup> Jf. 29, 24.

<sup>1)</sup> Jf. 40, 30. 31.

<sup>2)</sup> Jerem. 3, 15.

der Ausübung des apostolischen Dienstes nichts mehr am Herzen liegen wird, als mit Hülfe der göttlichen Gnade all unsere Mühen darauf zu verwenden, den anvertrauten Schatz des katholischen Glaubens heilig zu bewahren, die Rechte der Kirche und des apostolischen Stuhles treu zu erhalten und für das Heil aller zu sorgen. In dieser Pflichterfüllung sind wir bereit, keine Arbeit zu fliehen, keinem Leiden auszuweichen und nie zuzugeben, als dächten Wir Unser Leben höher zu achten als Uns Selbst.“<sup>1)</sup>

Das ist sein Regierungsprogramm und ihm ist er unverbrüchlich treu geblieben. Trotz der schwierigen Lage des Papstthums, welches, aller weltlichen Macht und Hülfe entkleidet, nur noch im Glauben und in dem freien Gehorsame des katholischen Volkes seine Stütze hat, erhob sich Papst Leo als höchster Lehrer, indem er in himmlischer Erleuchtung und mit apostolischem Freimuth der ganzen Welt die christlichen Wahrheiten und Pflichten verkündete.

So entstanden jene herrlichen Rundschreiben, welche für immer die Ehrenkrone seines Pontificates bilden werden, und in denen er zeigt, wie keine Gefahr unserer Zeit, kein Bedürfnis des christlichen Lebens dem Auge wie dem Herzen unseres gemeinsamen Vaters entgeht, wie derselbe vielmehr bei allem was die Welt bewegt und das Wohl der Menschheit betrifft, mahnend und warnend seine Stimme erhebt.

Die Grundübel unserer Zeit erblickt Leo XIII.<sup>2)</sup> mit Recht in der ungestraften öffentlichen Leugnung der höchsten Wahrheiten, in der Abneigung gegen alles Ewige und Uebersinnliche, in dem Widerstreben gegen die rechtmäßige Obrigkeit, in der Verachtung der Gesetze, welche Sitte und Gerechtigkeit schützen, endlich in der rastlosen, unersättlichen Gier nach vergänglichen Gütern und Freuden. Die Ursache dieser Uebel findet er vor allem in der Untergrabung und Verschmähung der höchsten und heiligsten Autorität der Kirche, welche im Namen und Auftrage Jesu Christi die Menschen führen soll und jede andere rechtmäßige Autorität hütet und schützt. Dieser Bedeutung der Kirche sind sich auch die Feinde der öffentlichen Ordnung wohl bewußt. Um die Grundfesten der Gesellschaft um so sicherer zu zer-

stören, richten sie daher ihre Angriffe in erster Linie unaufhörlich gegen die Kirche Gottes, überhäufen sie mit schmählichen Verleumdungen, als sei sie die Feindin der Staaten wie der wahren Kultur, und suchen insbesondere die höchste Autorität des Papstes zu untergraben, in welchem sie eben den unerschütterlichen Hort und Vertheidiger der Wahrheit und des Rechtes erblicken.

Und doch ist die Kirche, wie der Heilige Vater weiter ausführt, die größte Wohlthäterin der Völker und Staaten. Sie war es, welche durch das Wort des Evangeliums überall Gesittung, wahre Freiheit, Licht und Wohlfahrt verbreitet, Kunst und Wissenschaft gefördert und gepflegt, Liebe und Barmherzigkeit unter dem Banner des Kreuzes entfaltet hat. Eingedenk ihres erhabenen Berufes, haben gerade die Päpste im Laufe der Jahrhunderte keine Mühe, keinen Kampf gescheut, um das Heil der Völker zu fördern. Das Auge auf den Himmel gerichtet, haben sie sich weder durch Drohung noch durch Schmeichelei von dem Pfade der Pflicht abdrängen lassen. In den Stürmen der Zeit und den Wirren der Völker war der apostolische Stuhl ein rettender Leuchtturm, ein fester Anker, das heilige Band der Liebe und Eintracht zwischen den entferntesten Völkern, der gemeinsame Mittelpunkt, von welchem die Lehren des Glaubens und die Rathschläge des Friedens ausgingen. Sollen aber diese Wohlthaten der Welt gesichert bleiben, so muß der Heil. Stuhl wieder volle Freiheit in der Ausübung seiner erhabenen Pflichten erlangen, damit er alles thun und lehren, alles gebieten und verbieten kann, was erforderlich ist, um die Herde Christi in der Wahrheit und Tugend zu erhalten und vor Verwirrung zu schützen.

In diesen kurzen Umrissen hat der Heil. Vater den großen weltrettenden Plan entworfen, an dessen Verwirklichung er unaufhörlich arbeitet. Die ferneren Rundschreiben bilden gleichsam die auserwählten Bausteine, welche den christlichen Wiederaufbau der menschlichen Gesellschaft Jahr für Jahr weiter führen. Werfen wir nur einen kurzen Blick auf die einzelnen Rundschreiben.

Die sozialistischen und communistischen Lehren sind die große Gefahr unserer Zeit; sie stellen eine neue Weltordnung in Aussicht, in welcher jede

<sup>1)</sup> Allocut. vom 28. März 1878.

<sup>2)</sup> Encycl. „Inscrutabili Dei consilio“ vom 21. April 1878.

Ungerechtigkeit, jede Ungleichheit des Besitzes schwinden soll und alle an dem Glücke und den Gütern dieser Erde gleichen Antheil haben sollen. Um so verführerischer wirkt dieses erträumte, freilich nie zu erreichende Zukunftsbild, je mehr Armuth und Leid sich gewöhnen, die hilfeschendenden Blicke nur auf die Erde zu richten. — Diesen Gefahren gegenüber erhebt Leo XIII. warnend seine Stimme. Er zeigt, wie der Sozialismus nichts anderes bezweckt, als den Umsturz der christlichen Gesellschaft. Die Autorität und der Bestand des Staates sind durch ihn ebenso gefährdet wie die Kirche und die Familie. Indem die Kirche den rechtmäßigen Besitz irdischer Güter als unantastbar erklärt, hebt sie zugleich die Pflicht der Barmherzigkeit und christlichen Liebe hervor und ist auf jede Weise bestrebt, das harte Loos der Armen zu lindern, aber vor allem weist sie auf denjenigen hin, „der unfertwegen, da er reich war, arm wurde, damit wir durch seine Armuth reich würden“. <sup>1)</sup>

Das leibliche Elend ist aber nur die Veranlassung der sozialistischen Irrlehren und Umsturzbestrebungen; ihr Nährboden ist die geistige Verkommenheit in Folge der sich täglich steigenden Begriffsverwirrung und Gottlosigkeit. Die Gott und der Kirche entfremdete Zeitrichtung sucht die Grundfesten der geoffenbarten Wahrheiten zu zerstören durch die Waffen, welche sie der einseitig im Parteiinteresse gefälschten Wissenschaft entlehnt. Wie könnte da der Stellvertreter Jesu Christi schweigen? In weiser Erwägung der Zeitbedürfnisse war daher Leo XIII. bestrebt, das Studium der Philosophie und der Naturwissenschaften zu fördern. Um aus reiner, unverfälschter Quelle zu schöpfen, werden wir von ihm an die großen Lehrer der Vorzeit als Führer und Leiter gewiesen. <sup>2)</sup>

Durch eifriges Gebet, durch tiefes Eindringen in alle Fragen der Wissenschaft ist insbesondere der hl. Thomas von Aquin ein leuchtendes Beispiel für alle Zeiten geworden. Ihn bezeichnet der Heilige Vater mit Recht als ein unübertroffenes Muster christlichen Forschungsgeistes und glaubenstreuer Wissenschaftlichkeit.

<sup>1)</sup> Encycl. „Quod Apostolici muneris“ vom 28. Dezember 1878.

<sup>2)</sup> Encycl. „Aeterni Patris“ vom 4. August 1879.

Umsonst aber, geliebte Diöcesanen, würde sich der menschliche Geist in der Pflege wahrer Wissenschaft zur Rettung der Gesellschaft abmühen, wenn die von Gott gesetzte Ordnung in der Familie wie im Staate gefährdet oder zerstört wird. Die Fortdauer der Gesellschaft beruht auf der Familie und den ihr von Gott gegebenen Gesetzen. Deshalb entwirft uns nun der Heilige Vater den Plan der göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit bei der Einsetzung der Ehe. <sup>1)</sup> Als Gott der Vater „das Geheimniß seines göttlichen Willens kund that, um in Christo, seinem menschengewordenen Sohne, alles im Himmel und auf Erden zu erneuern“ <sup>2)</sup> da ließ er neues, übernatürliches Leben in alle Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft fließen. Vor allem wurde die Ehe zur ursprünglichen Einheit und Unauflöslichkeit zurückgeführt und zur Würde eines Sakraments erhoben. Aus ihr sollen Kinder Gottes hervorgehen, ein reines heiliges Geschlecht, welches dem Dienste Gottes sich widmet und unter der mütterlichen Leitung und Fürsorge der Kirche nach Erreichung des ewigen Lebens strebt. Wenn die christlichen Eheleute dieses erhabene Ziel immer vor Augen haben, so wird die Ehe eine Quelle des Segens, der Wohlfahrt und des Friedens für die Gesellschaft. Es herrscht in ihr der Geist der Ordnung und des Gehorsams und durchdringt von ihr aus das ganze öffentliche Leben. Mit Recht zeigt Leo XIII., daß die Päpste nicht nur die Religion, sondern auch die menschliche Gesellschaft selbst vertheidigten, wenn sie im Laufe der Jahrhunderte trotz Gefahren und Verfolgungen die Heiligkeit der Ehe zu wahren suchten, und daß daher der religiöse Charakter der Ehe, das Grundgesetz ihrer Einheit und Unauflöslichkeit von denjenigen am meisten bekämpft werde, welche die staatliche Ordnung bedrohen und den Leidenschaften des verdorbenen Herzens zügellose Befriedigung sichern möchten.

Wie die Familie, so ruht auch die menschliche Gesellschaft auf göttlicher Autorität. Nachdem man die Rechte der Kirche bestritten und ihr heilbringendes Wirken gehemmt hatte, wagte man es auch, die

<sup>1)</sup> Encycl. „Arcanum divinae sapientiae“ vom 10. Februar 1880.

<sup>2)</sup> Ephes. 1, 9—10.

rechtmäßige Autorität im Staate zu bekämpfen. Das Volk, behauptete man, ist die einzige Quelle der Autorität, und die Könige, die höchsten Träger der Gewalt in der Nation, besitzen und handhaben sie nur im Auftrage des Volkes; sie können daher nach Belieben und nach Willkür ihrer Stellung entkleidet werden. Diese Lehren des Umsturzes trugen verderbliche Früchte, und mehr denn je haben wir in unserer Zeit staatliche Umwälzungen und ruchlose Attentate auf Fürsten gesehen. Eine sich steigende Unsicherheit hemmt die ruhige, fruchtbringende Entwicklung im Leben der Nationen.

Mußte nicht demgegenüber der Statthalter Christi seine Stimme erheben, um die katholische Lehre über die Autorität zu verkünden? Jede rechtmäßige Gewalt, so führt Leo XIII. in seinem Rundschreiben<sup>1)</sup> über die staatliche Gewalt aus, kommt von Gott. Falls auch das Volk die Träger der Gewalt durch seine Wahl bestimmt, so hat doch ihre Autorität nicht in dem Willen des Volkes ihren Grund und Ursprung, sondern sie wird von Gott verliehen. „Durch mich,“ spricht der Herr, „regieren die Könige und verordnen die Gesetzgeber, was recht ist. Durch mich herrschen die Fürsten und üben die Gewalt-haber Gerechtigkeit.“<sup>2)</sup> „Leihet Gehör; die ihr der Völker Menge beherrschet; denn von dem Herrn ist euch die Herrschaft gegeben und die Macht von dem Allerhöchsten.“<sup>3)</sup> Aus sich allein kann kein Mensch den freien Willen anderer binden, nur von Gott wird diese Gewalt erteilt. Deswegen schreibt der Apostel: „Es giebt keine Gewalt außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“<sup>4)</sup> Aus diesen Worten erhellt die hohe Würde der Fürsten, wie die Pflicht der Unterthanen.

Wie falsch und böswillig muß also die Anklage sein, die Kirche wolle durch ihren Einfluß auch die staatliche Macht der Fürsten an sich reißen! In seinem Rundschreiben<sup>5)</sup> über die christliche Verfassung der Staaten weist der Heil. Vater auf das Schicksal des Heilands hin, welches die Kirche mit ihm theile, da auch er als Aufwiegler des Volkes und Feind

des Kaisers verschrieen wurde, und zeigt dann, wie die Kirche in Wahrheit lehre, daß die staatliche Gewalt von Gott stamme und alle verpflichtet seien, nicht aus Zwang, sondern aus Gewissenspflicht zu gehorchen. Darum müsse der Staat die Kirche in ihrem Wirken unterstützen und fördern.

Der Grundirrtum unserer Zeit aber, aus welchem sich alle geistigen und sittlichen Verirrungen erklären, ist die falsche Auffassung der Freiheit. Deshalb erinnert der hl. Vater an den wahren Begriff der Freiheit.<sup>1)</sup> „Die Freiheit,“ sagt er, „diese herrliche natürliche Gabe, welche allen mit Verstand und Vernunft begabten Wesen zukommt, verleiht dem Menschen den Vorzug, Herr seiner Entschliessungen und Handlungen zu sein. Es kommt aber hauptsächlich darauf an, wie dieser Vorzug gebraucht wird, weil die größten Güter wie auch die größten Uebel aus dem Gebrauche der Freiheit entstehen. Obchon die Kirche die wahre Freiheit und die menschliche Würde stets geschätzt und hochgeachtet hat, giebt es dennoch viele, welche sagen, die Kirche sei der menschlichen Freiheit feind. Diese Meinung beruht auf einer falschen Auffassung der Freiheit selbst. Die Freiheit liegt im Willen; der Wille aber darf nicht blindlings seine Entscheidungen treffen, sondern muß dem Lichte der Vernunft folgen. Mag man nun die Freiheit in einzelnen Personen oder in deren gemeinschaftlichem Verbande betrachten, bei den Machthabern wie bei den Untergebenen schließt sie überall die Nothwendigkeit in sich, einer höchsten und ewigen Vernunft zu gehorchen, und diese ist nichts anderes als die Autorität des gebietenden und verbietenden Gottes. Diese höchst gerechte, gebietende Macht Gottes über die Menschen ist soweit davon entfernt, die Freiheit aufzuheben oder irgendwie zu schmälern, daß sie vielmehr dieselbe schützt und vollendet. Denn die wahre Vollkommenheit der Wesen besteht darin, daß sie nach ihrem Ziele streben und dasselbe erreichen. Das höchste Endziel aber, welches die menschliche Freiheit anstreben soll, ist Gott.“

Nach dieser erhabenen Wahrheit, welche die Vernunft lehrt und das Evangelium in ein helleres Licht gestellt hat, ist die bürgerliche wie die politische Freiheit zu bemessen; ihre Befolgung sichert allein

<sup>1)</sup> Encycl. „Diuturnum illud“ vom 29. Juni 1881.

<sup>2)</sup> Sprüchw. 8, 15, 16.

<sup>3)</sup> Weish. 6, 3, 4.

<sup>4)</sup> Röm. 13, 1.

<sup>5)</sup> Encycl. „Immortale Dei“ vom 1. November 1885.

<sup>1)</sup> Encycl. „Libertas“ vom 20. Juni 1888.

die Eintracht im Staate, den Frieden und die Wohlfahrt der Völker.

Hat der Statthalter Christi bisher die Gläubigen über den Gebrauch der wahren Freiheit nach den Grundsätzen des Evangeliums belehrt und überall die Nothwendigkeit der Rückkehr zu den Sätzen des Christenthums betont, so zeigt er nun den Katholiken, wie sie ihre Freiheit im bürgerlichen Leben bethätigen sollen, und welche Pflichten sie im Staate zu erfüllen haben.<sup>1)</sup> Die Liebe, welche wir der Kirche als Braut Christi und unserer geistigen Mutter schulden, steht keineswegs jener Liebe entgegen, welche jeder rechtschaffene Bürger für sein Vaterland hegen muß. Lieben müssen wir unser irdisches Vaterland, mit welchem unser irdisches Leben verwachsen ist, aber noch inniger die Kirche, welcher wir das übernatürliche Leben der Seele verdanken; denn es ist billig, daß wir den überirdischen Gütern vor irdischen den Vorzug geben. Aber das dürfen wir nicht verkennen, daß die übernatürliche Liebe zur Kirche und die natürliche Liebe zum Vaterlande Zwillingsschwestern sind, die beide ihren Ursprung und Grund in Gott haben. Ein Widerstreit zwischen beiden ist also unmöglich. Die übernatürliche und die natürliche, die religiöse und die staatliche Ordnung gehören naturgemäß zusammen, wenn auch beide innerhalb der Grenzen ihrer eigenartigen Zwecke selbstständig sind; und eine jede wird ihr eigenes Ziel um so sicherer und friedlicher erreichen, je mehr Kirche und Staat zum gemeinsamen Wohle einträchtig zusammenwirken.

Von der hohen Warte aus, auf welche Gott ihn gestellt, die Zeitverhältnisse mit wachsamem Auge verfolgend, konnte Leo XIII. nicht gleichgültig gegen die Gefahren bleiben, welche der Gesellschaft aus der heutigen Lage der Arbeiter drohen. Durch die Entwicklung der Industrie und die Vervollkommnung der Arbeits-Werkzeuge, durch die maßlose Steigerung der Concurrenz und durch die unbeschränkte Freiheit auf allen Gebieten des Erwerbes und Handels hat sich das Verhältniß der besitzenden Classe und der Arbeiter wesentlich umgestaltet. Das Capital ist in den Händen einer geringen Anzahl Besitzer angehäuft, während die große Menge verarmt und mit Noth kämpft. Aus diesen Verhältnissen ist ein so-

<sup>1)</sup> Encycl. „Sapientiae Christianae“ vom 10. Januar 1890.

zialer Kampf erwachsen, welcher um so gefährlicher die Zukunft der Menschheit bedroht, je mehr der Unglaube und die Gottesleugnung bei demselben die Führung zu übernehmen trachten.

Als Sachwalter der armen und arbeitenden Classe gleich dem hl. Laurentius zeigt nun Leo XIII. in seinem Rundschreiben über die Arbeiterfrage,<sup>1)</sup> daß die von sozialistischen Lehren in Aussicht gestellte Hülfe die Arbeiter nur in größeres Elend stürzen würde. Eine Besserung ihrer Lage kann einzig durch allgemeine Rückkehr zu den Lehren der Kirche Christi erstrebt werden. Ihre Lehren und Gebote führen Arbeiter wie Besizende zur Erfüllung der gegenseitigen Pflichten und namentlich zur Befolgung der Pflichten der Gerechtigkeit. Die Arbeiter haben die Pflicht, treu und vollständig ihre Arbeit zu verrichten, zu welcher sie sich frei und durch gerechten Vertrag verbunden haben, den Arbeitgebern weder an der Habe noch an der Person Schaden zuzufügen, in Wahrung ihrer Rechte sich jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten und in keinem Falle Auflehnung zu stiften, noch Verbindungen mit schlechten Menschen einzugehen, die ihnen trügerische Hoffnungen vorspiegeln, aber nur bittere Enttäuschung und Elend bereiten. — Aber auch den Besizenden und Arbeitgebern hält Leo XIII. die Lehren Christi über ihre Pflichten vor. Die Arbeiter dürfen nicht wie Sklaven angesehen und behandelt werden; ihre persönliche Würde, welche geädelt ist durch ihre Würde als Christen, sei stets heilig zu halten. Handwerk und Arbeit erniedrigen und entehren nicht. Aber entehrend und unwürdig wäre es, Menschen bloß zu eigenem Gewinn auszubeuten und ihren Werth nur so hoch anzuschlagen, als ihre Arbeitskräfte reichen. Die Kirche ruft den Arbeitgebern ferner zu: „Habet die gebührende Rücksicht auf das geistige Wohl und die religiösen Bedürfnisse der Arbeiter; ihr seid verpflichtet, ihnen Zeit zu lassen für ihre religiösen Pflichten; ihr dürft sie bei ihrer Verwendung wie keinen leiblichen Gefahren, so auch nicht der Verführung und sittlichen Gefahren aussetzen.“

Daneben aber predigt die Kirche, wie sie selbst bestrebt ist, in ihren Anstalten und Vereinen die Noth und das Elend zu lindern, ihren Kindern die

<sup>1)</sup> Encycl. „Rerum novarum“ vom 15. Mai 1891.

Pflicht der Barmherzigkeit, damit die Liebe, „das Band der Vollkommenheit“, alle versöhne. Die Rettung der Gesellschaft ist in erster Linie von der vollen Bethätigung der Liebe zu erwarten, jener christlichen Liebe, welche, aller Tugenden Herrin und Königin, immer bereit ist, für des Nächsten Wohl sich zu opfern, das kräftigste Gegengift gegen den Hochmuth und die Selbstsucht, deren göttliches Bild und Walten der Apostel Paulus mit den Worten gezeichnet hat: „Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig; sie sucht nicht das Ihrige, sie duldet Alles, sie erträgt Alles.“<sup>1)</sup>

Seht, geliebte Diöcesanen, das sind die auserwählten Bausteine, welche der hl. Vater aus dem Schachte der von Gott geoffenbarten Wahrheiten zum Aufbau der christlichen Gesellschaft täglich hervorholt. Wahrlich, der Herr hat uns in Ihm einen Hirten nach seinem Herzen gegeben, der uns weidet mit Weisheit und Lehre!

Mit demselben freudigen Danke müssen unsere Herzen erfüllt werden, wenn wir erwägen, was der heilige Vater für die Kirche selbst, ihre Ausbreitung und ihre Bedürfnisse im Einzelnen gethan hat. Zur Entfaltung und Kräftigung des christlichen Lebens empfahl er den Gläubigen den dritten Orden des hl. Franziskus, um gegenüber der Genußsucht und Ueppigkeit unserer Zeit das Gebot christlicher Enthaltbarkeit und das Muster einer christlich geordneten Lebensweise zur Geltung zu bringen. Jährlich versammelt er uns im Rosenkranzgebete zur Betrachtung der Geheimnisse unserer Erlösung und zur Verehrung der hl. Gottesmutter, um uns das Ziel und das Vorbild der christlichen Vollkommenheit lebendig vor Augen zu halten. Stets bedacht auf den äußeren Ausbau der Kirche Gottes richtete er die hierarchische Ordnung wieder auf, wo solche der Ungunst der Zeiten zum Opfer gefallen war, oder errichtete sie neu, wo das Saatkorn der Heilslehre Wurzeln geschlagen hatte. Gleich dem guten Hirten, der durch sein Beispiel ihn anwies, den verlorenen Schafen nachzugehen, ließ er die irrenden und getrennten Brüder nie aus den Augen, sondern sucht sie unablässig in den Schafstall zurückzuführen, wo Jesus Christus die Seinigen alle vereinigen will. Voll Mitleid und apostolischen

Eifers ruht sein Auge auf den unglücklichen Bewohnern Afrika's; er erhebt für sie seine Stimme und begeistert die Gläubigen für dieses Liebes- und Glaubenswerk. Obschon arm und auf die Unterstützung seiner Kinder angewiesen, hilft er ab den Bedürfnissen der Glaubensboten wie der Noth der aus ihren Klöstern vertriebenen Ordenspersonen. Allen seinen Kindern in väterlicher Liebe zugethan, horcht er auf jeden Nothschrei derselben und widmet allen die gleiche Sorge, um den Glauben zu kräftigen und die Segnungen des Friedens zu erhalten oder zurückzuführen. Bedarf es dafür besonderer Beweise? O, Geliebte im Herrn! werdet ihr jemals die Hirtenjorge Leo XIII. vergessen, die er euren Leiden und ihrer Heilung zuwandte?

Dieses fünfzigjährige Bischofsjubiläum, theuere Diöcesanen, müssen wir es nicht ansehen als einen Beckruf an unsere Dankbarkeit? Und welches Kind der Kirche könnte und wollte diesen Ruf überhören? Nein, so reich der ehrwürdige Jubelgreis auf dem Stuhle des hl. Petrus an Liebe zu uns ist, so reich wollen und sollen auch wir an Dankbarkeit gegen ihn sein. Welche Beweise derselben er aber vor Allem von uns erwartet, sagt uns sein letztes Hirtenwort:

„Das christliche Volk,“ so bittet er, „das um die Altäre der erhabenen Gottesmutter flehentlich niederkniet, ersuchen wir um sein Gebet sowohl für die vom Sturme der Zeit bedrohte Kirche, als auch für Uns selbst, die Wir in bereits vorgerücktem Alter, von Mühen erschöpft, von den größten Schwierigkeiten bedrängt, von menschlicher Hülfe entblößt, das Steuer der Kirche führen. Unsere Hoffnung auf Maria, die mächtige und gütige Mutter, wird von Tag zu Tag vertrauensvoller und erfüllt Uns mit immer größerer Freude.“<sup>1)</sup>

Gemäß dieser Aufforderung des Hl. Vaters werden wir euch Gelegenheit geben, zu der Zeit seines Jubiläums Euch mit uns vor den Altären niederzuwerfen und den daselbst gegenwärtigen Gottmenschen anzuflehen, daß er Seinen Stellvertreter auf Erden beschütze und tröste und dessen hohenvorstandes Amt an uns selbst wie an allen Menschen fruchtbar mache.

<sup>1)</sup> Cor. 13, 4—7.

<sup>1)</sup> Encycl. „Magnus Dei matris“ vom 8. September 1892.

Aber dabei wird unsere Liebe und Dankbarkeit nicht stehen bleiben. Wir kennen seine bedrängte Lage; genommen sind ihm die zeitlichen Mittel für die Regierung des weiten Gottesreiches, dem er vorsteht; aber die zeitlichen Bedürfnisse seines Hirtenamtes sind geblieben, ja durch die Zeitverhältnisse gesteigert worden. Längst haben wir, seine dankbaren Kinder, die Gaben unserer kindlichen Liebe Jahr für Jahr zusammengelegt, um den Heil. Vater zu unterstützen, auf daß er auch in seiner jetzigen hilflosen Lage seine Stellung in der Welt bewahren und seine großen Aufgaben für die Menschheit erfüllen könne. Der St. Michaels-Verein, welcher die Sammlung dieser Liebesgaben zum Zwecke hat, ist in allen unseren Diöcesen eingeführt; ihn empfehlen wir Euch, geliebte Diöcesanen, bei dieser Gelegenheit ganz besonders von neuem. Werdet nicht müde, der Noth des Heil. Vaters zu gedenken, wie auch er nicht müde wird, seine hohenpriesterliche Fürsorge und seine oberhirtliche Wachsamkeit in treuer Liebe Euch zu widmen.

Es würde Euch aber nicht befriedigen, wollten wir es bei einem allgemeinen Hinweise auf den St. Michaels-Verein bewenden lassen. Das Kinderherz kann diesen Freudentag des gemeinsamen Vaters nicht herankommen lassen, ohne das Vaterherz mit besonderen Zeichen seiner Liebe und Dankbarkeit zu erfreuen. Darum werden wir einen geeigneten Tag bestimmen, an welchem Ihr Eure Liebesgaben zum Jubiläum des Hl. Vaters darbringen könnt. Eurer

Opferwilligkeit aber, die sich vor fünf Jahren so herrlich bewährte, vertrauen wir, daß in Euren Liebesgaben die Größe Eurer kindlichen Dankbarkeit und Verehrung gegen den ehrwürdigen Jubelgreis sich bekunden werde. So wollen wir uns denn um ihn, geliebte Diöcesanen, schaaren und an seinem Jubiläumstage unsere Gebete mit den seinigen vereinigen.

Während er mit dem hl. Martinus betet: „Herr, wenn ich Deinem Volke noch nothwendig bin, so weigere ich mich nicht, die Bürde des Oberhirtenamtes noch weiter zu tragen,“ wollen wir beten: „Ja, Herr, es ist Deinem Volke noch nothwendig. Darum verlängere seine Lebenstage zum Wohle Deiner Kirche und segne noch lange durch seine Hand uns, die du ihm zu Kindern gegeben hast, und welche ihm den goldenen Jubelkranz ihrer Liebe und Treue auf sein greises Haupt setzen, um Dich selbst dadurch zu ehren und zu preisen. Laß' ihn erfahren die Wahrheit Deiner Worte bei dem Psalmisten: „„Weil er auf mich vertrauet, so befreie ich ihn und schirme ihn, weil er meinen Namen kennt. Er ruft zu mir, und ich erhöre ihn. Ich bin bei ihm in der Drangsal, reiße ihn heraus und bringe ihn zu Ehren. Ich werde ihn sättigen mit langem Leben und ihm zeigen mein Heil.““<sup>1)</sup>

Gegeben am letzten Sonntag nach Pfingsten, am 20. November im Jahre des Heiles 1892.

<sup>1)</sup> Ps. 90, 14—16

- †† Philippus, Erzbischof von Köln.
- †† Johannes Christian, Erzbischof von Freiburg.
- †† Florian, Erzbischof von Gnesen und Posen.
- † Georg, Fürstbischof von Breslau.
- † Wilhelm, Bischof von Hildesheim.
- † Michael Felix, Bischof von Trier.
- † Bernhard, Bischof von Osnabrück.
- † Andreas, Bischof von Ermland.
- † Paulus Leopold, Bischof von Mainz.
- † Karl, Bischof von Limburg.
- † Leo, Bischof von Culm.
- † Joseph, Bischof von Fulda.
- † Johannes Baptist, Titular-Bischof von Philadelphia und katholischer Feldpropst der preußischen Armee.
- † Hermann, Bischof von Münster.
- † Hubertus, Bischof von Paderborn.

